

Oberschwäbisches Dorf. Ausschnitt aus einem Flügel des sog. „Hostienmühlen-Retables“. Ulmer Werkstatt, um 1470.

Von Judith Seifert M.A., Bad Schussenried

„... und kamen die bösen Wiber“ Frauen im Bauernkrieg: Sturm auf Heggbach

Im Frühjahr 1525 geschieht für die damalige Zeit Erstaunliches: Bauersfrauen aus den umliegenden Dörfern des Klosters Heggbach ziehen vor die Klostermauern und bedrohen die Klosterfrauen. Dieses Ereignis, festgehalten in der sog. „Heggbacher Chronik“, ist eines der wenigen Zeugnisse darüber, dass Frauen damals aktiv an den Unruhen beteiligt waren.

Im Jahre 1525 und auch schon die Jahre zuvor durchziehen Bauernunruhen die Regionen und Landschaften Süd- und Mitteldeutschlands. Die Quellenlage zu dieser Zeit ist leider nicht sehr gut, besonders was das Alltagsleben und erst recht das Leben der Frauen in damaliger Zeit betrifft. Aufgrund der in der „Heggbacher Chronik“ beschriebenen Konfrontation zwischen Klosterfrauen und Bäuerinnen werden zwei Frauen dieser Zeit – eine historisch belegte und eine mehr oder weniger erdachte, dennoch für diese Zeit sprechende – näher beschrieben und in die Ereignisse dieser Zeit eingebunden, um das damalige Leben zu verdeutlichen. Zum einen ist es die damalige Äbtissin des Zisterzienserinnen-Klosters Heggbach, zum anderen eine Bäuerin aus dem Dorf Sulmingen, das damals zu Heggbach gehörte.

Den Rahmen der Ereignisse bilden die Beschreibungen in der „Heggbacher Chronik“, die ungefähr vierzehn Jahre nach den Geschehnissen des Bauernkrieges von einer anonymen Nonne des Klosters verfasst wurde.

Wer war nun die damalige Äbtissin in Heggbach? Sie hieß Barbara Ellenbog und war damals fast 50 Jahre alt. Geboren wurde sie in der freien Reichsstadt Augsburg als Tochter des ehrenwerten Bürgers, Bischofs- und Kapitalsarztes Dr. med. Ulrich Ellenbog (1435–1499) und seiner Ehefrau Margareta, geborene Weber, der anschließend von 1478 bis 1482 Stadtarzt in Biberach und später, bis zu seinem Tode, in Memmingen war. Die Familie war sehr religiös. Die beiden jüngeren Brüder Onoferus und Nikolaus traten in den Orden der Buxheimer Kartäuser bzw. der Otobeurer Humanistenmönche ein, der dritte Bruder Johannes wurde Pfarrer in Wurzach, eine Schwester Mutter des Frauenklosters Mariengarten zu Memmingen. Mit einer entsprechenden Mitgift versehen wurde Barbara 1487 im Alter von elf Jahren von der damaligen Äbtissin Anna Kobold ins Kloster Heggbach aufgenommen. Der Anfang im Kloster fiel dem jungen Mädchen sicherlich nicht leicht: Die strenge Einhaltung der Ordensregel, das Einfügen in den Tagesablauf, der um drei Uhr morgens mit Aufstehen und Frühgebet begann und um 8 Uhr abends mit dem gemeinsamen Chorgebet endete, war nicht nur körperlich anstrengend. Die Bereitschaft, sein ganzes Leben in enger Klausur zu verbringen (so war es den Nonnen verboten, die Mauern des Klosterbereichs auch nur für kurze Zeit zu verlassen), sowie die alleinige Ausrichtung auf ein Leben mit Gott erforderte eine vollkommene Änderung der bisherigen doch noch recht

kindlichen Lebensgewohnheiten. Nach bestandener Noviziat und der Professzeit konnte Barbara schließlich ihre endgültige Aufnahme in den Orden mit dem feierlichen Ablegen der ewigen Gelübde und der Einkleidung als Braut Christi mit dem weißen Gewand und der schwarzen Schleierhaube feiern.

Nach dem Tode der Äbtissin Anna 1515 trug ihr der Konvent das Amt der Äbtissin an, das sie von da an ausführte. Sicherlich hörte sie in dieser Zeit auch von einem ehemaligen sächsischen Augustinermönch namens Martin Luther und seinen ketzerischen, gegen die heilige katholische Kirche gerichteten Gedanken, welche, sollten sie unter dem gemeinen Volk verbreitet werden, dort großen Schaden anrichten könnten. Auch das Gerücht, dass dieser eine ehemalige, aus dem Kloster entlaufene Nonne heiraten wollte, dürfte sie entsetzt haben. Soweit nun aus dem bisher wohlbehüteten Leben der Heggbacher Äbtissin.

Wenden wir uns nun einer damaligen Bäuerin zu: wir nennen sie Katharina Galsterin, doch in ihrem Dorf Sulmingen wurde sie nur „d' Katha“ gerufen. Ihr Alter war ihr selbst unbekannt, aber seit ungefähr zwölf Jahren war sie mit Josef Galster verheiratet. Ihm gebar sie sieben Kinder, von denen sie jedoch bereits vier zu Grabe getragen hatte. Die ihr verbliebenen beiden Söhne und ihr Töchterchen mussten ihr schon früh in Haus, Hof und auf dem Feld helfen. Sulmingen bestand damals aus vielleicht zwanzig Höfen, die alle zum Kloster Heggbach gehörten und ihm Abgaben leisten mussten. Die Dorfschmiede gehörte Ulrich, einem Freund ihres Schwagers Hans. Der Hof der Galsters wurde in den Listen des Klosters als „Nachtigall“-Hof geführt und bestand damals aus nur ein paar Jauchert Feldern und Wiesen. Aber Katharina hatte wenigstens auch einen kleinen Garten, zwei Kühe, ein paar Ziegen und Hühner. Damit ging es ihr und ihrer Familie ein wenig besser wie so manch anderen.

Die Aufzeichnungen der Heggbacher Chronistin beginnen mit den Vorbereitungen für Weihnachten, „Christtag“ – wie es damals noch hieß – 1524. Bereits seit dem 14. September bereiteten sich die Nonnen mit Fasten und noch strengerer klösterlicher Disziplin darauf vor. Am Abend zuvor wurde der Altar der Kirche mit silbernen Kerzenleuchtern und feinen Bienenwachskerzen geschmückt sowie eine Krippe aufgestellt. Schmuckstück war das von Meister Gregor Ehrhart aus Ulm geschnitzte Jesuskind, das von den Nonnen feierlich eingekleidet und an seinen Platz zu Füßen der Muttergottes hingelegt wurde. Tannengrün aus dem Wald

verlieh der Kirche ein frisches und festliches Aussehen zur Christmette, nach der den Nonnen gestattet war, das fast vierteljährliche Fasten zu beenden. Dies geschah mit einem festlichen Mahl der Schwesterngemeinschaft im Kapitelsaal. Ermöglicht wurde dies nicht zuletzt durch die, wenn auch zunehmend widerwillig geleisteten Abgaben der Klosteruntertanen, welche die Speicher und Keller des Klosters voll gefüllt hatten und es den Nonnen ermöglichten, ohne Nahrungsorgen durch den Winter zu kommen.

Die damalige Situation im Deutschen Reich stellt sich folgendermaßen dar: um 1500 war der Höhepunkt der Feudalherrschaft und Leibeigenschaft erreicht. Ungefähr fünfzehn Millionen Menschen lebten im Reich, davon 85 % auf dem Lande zumeist in Erblehen oder -pacht: das Lehen konnte weitervererbt werden, der Lehensmann lebte in dinglicher Abhängigkeit, die nur durch die Aufgabe des Hofes lösbar war; die Hörigen mussten Grundzins, Abgaben und Dienste leisten. In Oberschwaben gab es abweichend davon vorwiegend das Fall-Lehen, das nur auf Lebenszeit des Lehensmannes vergeben war. Die Leibeigenschaft war auf die Person bezogen und blieb auch bei Wegzug in fremdes Gebiet oder in die Stadt bestehen. Sie war selten lösbar und dann nur durch eine hohe Abfindung an den Leihherrn. Erhielt ein Leibeigener einen Hof in Erbpacht, zahlte er zu den Hörigenabgaben und -dienstleistungen zusätzlich noch den Kopfzins und bei Todfall das Besthaupt (s. u.).

Die Abgaben wurden anfangs in Naturalien bezahlt, seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert allmählich auch in Geld. Es gab vielerlei Abgaben und Frondienste:

1. Zins: zu entrichten in Getreide für die Landnutzung
2. Gült: 40 % des Rohertrags, bei Verzug fiel die doppelte Summe an
3. Küchengefälle: Eier, Hühner, Käse, Fleisch an die Herrenküche, für Nutzung des umzäunten Hofraums
4. Besthaupt: Bei Tod des Bauern das beste Stück (v. a. Vieh u. Kleidung), z. T. auch bei Tod der Bäuerin; auch „Todfall“ genannt
5. Kopfzins: jährlich eine Henne oder einige Schillinge
6. Großzehnt: $\frac{1}{10}$ der Getreideernte
7. Kleinzehnt: $\frac{1}{10}$ von Hanf, Flachs, Obst, Tiere, Erbsen, Linsen, Kraut u. Rüben (Gartenfrüchte)
8. Heu- und Wiesenzehnt: meist in Geld zu bezahlen
9. Ungeld: Zuschlag auf Wein, Bier, Salz, Fleisch

10. Manumissionsgebühr: Abgabe, die der Leibeigene an den Leihherrn bei Wegzug in einen anderen Herrschaftsbereich zu zahlen hatte
11. Frondienste: jährlich war eine bestimmte Anzahl an Frontagen abzuleisten, z. B. Jagdfronen (als Fuhrleute, Treiber, Waffenträger), Spanndienste (Bereitstellung von Wagen), Ablade- u. Handdienste, Wegedienste, für sonstige Dienste auf Abruf.

Sowohl Bauer als auch Bäuerin mussten sehen, dass sie diese Abgaben entrichten konnten, ansonsten drohten harte Strafen bis hin zum Verlust des Hofes oder Arrest.

Deshalb ist es kein Wunder, dass sich unsere Sulminger Bäuerin nur begrenzt auf das kommende Christfest freuen konnte. Das ganze Jahr über rackerten sie und auch die anderen Bauern sich auf ihren Feldern und Äckern ab und freuten sich, wenn die Saat aufging und sie eine gute Ernte einfahren konnten. Aber dann, um Martini, mussten sie ihren Zehnt und Zins abliefern – danach blieb nicht mehr viel übrig. Bei Rückstand mit den Zahlungen stand gleich der Amtmann vor der Tür und drohte mit saftigen Strafen – von denen er einen nicht geringen Teil in seine eigene Tasche stecken durfte. Schlechte Ernten waren die Folge harter Jahre, wenn beispielsweise im Frühjahr das kalte Wetter den Boden nicht genügend auftauen ließ, um rechtzeitig zu säen. Manchmal hing im Sommer und erst recht im Herbst tagelang der Nebel über dem Sulminger Tal, was Krankheiten zur Folge hatte. Ein wenig konnten die Heggbacher Klosteruntertanen von Glück sagen, dass ihre Herrschaft Klosterfrauen waren und deshalb keine Jagdfronen geleistet werden mussten, bei denen die Männer oft tagelang als Treiber unterwegs waren. Doch auch Katharina und andere Bäuerinnen wurden ins Kloster gerufen, um den Klosterhof vom Schnee zu räumen oder für einen herrschaftlichen Besuch in der Küche zu helfen und Braten von ihrem Vieh aufzutischen. Dieser Kontrast zu ihrem entbehrrungsreichen Leben nagte sicherlich an den Bauern.

So verwundert nicht, welche Begebenheiten die anonyme Chronistin des Klosters für die Zeit um Weihnachten 1524 erzählt: „Also da man zählte das Jahr 1524 auf den heiligen Christtag am Abend davor (24. Dezember) in der heiligen Nacht, sind etliche Bauern zu Baltringen im Wirtshaus gesessen, und sind etliche von Sulmingen auch da gewesen und haben auf die hl. Nacht beratschlaget, wie sie ihre Sache wollen anfangen.“

Die drückenden Abgaben, strenge Strafen, die Bereicherung des Adels und der Feudalherren auf Kosten des Landvolks – das alles führte zu immer stärkerer Unzufriedenheit unter der Landbevölkerung. Die Bauern wurden nicht mehr beschützt (so wie das System ursprünglich gedacht war), sondern ausgenutzt. In krasser Worte fasste es der Thüringer Bauernanführer Thomas Müntzer zusammen:

„Was tun aber unsere Fürsten? Sie nehmen sich des Regiments nicht an, hören die armen Leute nicht, sprechen nicht Recht, halten die Straßen nicht rein, wehren nicht Mord und Raub, strafen kein Frevell und Mutwill, verteidigen nicht die Witwen und Waisen, helfen nicht den Armen zu Recht, schaffen nicht, daß die Jugend recht erzogen würd zu Guten, fördern nicht Gottes Dienst, so doch um solcher Ursach willen Gott Oberkeit eingesetzt hat, sonder verderben allein die Armen je mehr und mehr mit neuen Beschwerden, brauchen ihrs Macht nicht zu Erhaltung des Friedens, sonder zu eignem Trutz ..., verderben Land und Leut mit unnötigen Kriegen, Rauben, Brennen, Mörden. Das seind die fürstlichen Tugend ...“

Bereits 1476 scharte der sog. „Pfeifer von Niklashausen“ bei seinen Predigten bis zu 40 000 Menschen um sich: sie forderten die Abschaffung der Zinse, der Steuern, des Zehnten und der Frondienste wie die freie Nutzung der Wälder, Gewässer bzw. Brunnen und Weiden.

Der „Pfeifer von Niklashausen“ predigt vor Leuten: auch Frauen sind unter den Zuhörern!

1. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 2. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 3. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 4. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 5. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 6. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 7. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 8. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 9. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 10. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 11. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 12. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 13. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 14. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 15. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 16. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 17. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 18. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 19. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 20. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 21. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 22. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 23. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 24. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 25. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 26. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 27. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 28. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 29. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 30. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 31. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 32. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 33. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 34. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 35. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 36. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 37. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 38. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 39. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 40. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 41. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 42. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 43. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 44. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 45. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 46. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 47. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 48. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 49. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 50. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 51. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 52. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 53. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 54. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 55. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 56. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 57. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 58. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 59. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 60. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 61. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 62. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 63. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 64. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 65. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 66. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 67. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 68. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 69. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 70. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 71. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 72. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 73. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 74. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 75. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 76. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 77. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 78. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 79. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 80. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 81. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 82. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 83. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 84. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 85. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 86. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 87. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 88. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 89. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 90. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 91. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 92. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 93. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 94. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 95. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 96. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 97. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 98. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 99. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant. 100. In dem dinsten Franckland errogen sich ein heil den xho ein par dert nach B. gepant.



1502 schlossen sich im Bistum Speyer 7000 Männer und 400 Frauen dem „Bundschuh“ an, der seinen Ursprung im Elsass hatte. Auch sie forderten Abschaffung der Zinse, des Zehnten und der Leibeigenschaft und erkannten nur den Kaiser als ihren einzigen Herrn an. 1514 kam es zum Aufstand des „Armen Konrad“: geheime Bauernbünde im Herzogtum Württemberg wandten sich gegen die 1513 erhobenen neuen Verbrauchssteuern des Herzogs. Ihnen ging es jedoch mehr noch gegen die Reduzierung der Maße und Gewichte (1 kg = nur noch 700 g); Herzog Ulrich musste die Steuern und Maß-Bestimmungen wieder zurücknehmen. Dennoch brach der „Arme Konrad“ sang- und klanglos zusammen, 1700 Bauern aus dem Remstal wurden gefangen genommen, eingekerkert oder geköpft. Trotzdem schürte die Belastung durch die Leibeigenschaft, die Einschränkung der Gemeinnutzung („Allmende“ = von der Dorfgemeinschaft gemeinsam genutzte Flächen, wie z. B. Waldstücke oder Viehweiden) und die Zunahme der Steuerbelastung, die trotz Missernten und zunehmender Not um 1500 nicht angepasst wurde, den Frust und Zorn der Landbevölkerung auf ihre Herren.

Wie gingen die Bauern damals, im Winter 1524/25 vor? Abends klopfte es wohl auch bei den Galsters an der Tür und der Nachbar holte Katharinas Mann Sepp mit nach Baltringen, wo sich die Bauern der Umgebung trafen. Sicherlich verging sie fast vor Sorge, denn auf ihre Fragen hin erhielt sie wohl ein „Das geht dich nix an, Weib“. Aber natürlich bekamen auch die Frauen mit, was überall gemunkelt wurde: es wäre etwas im Gange, man wollte die Abgaben nicht mehr einfach so hinnehmen und die Bauern müssten sich zusammenschließen. Und so begann es wohl an vielen Orten: zunächst im Geheimen trafen sich Bauern, um ihrem Ärger Luft zu machen, aber auch um zu beraten, was dagegen getan werden konnte. Die revolutionären Gedanken zogen ihre Kreise, ausgehend von Franken über Baden, den Thurgau und Hegau, über Schwaben und das Allgäu, bis nach Thüringen, in den Odenwald und die Ortenau – eigentlich über das gesamte damalige Süd- und Mitteldeutschland. Die Bauern stellten ihre Forderungen, die eigentlich überall dieselben wie die bereits oben genannten waren. Bestärkt fühlten sie sich durch die Schrift Martin Luthers „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520). Sie verstanden diese so, dass sie nur noch Gott als ihren obersten Herrn ansehen müssten.

Ulrich, der Schmied von Sulmingen, wurde der Anführer des „Baltringer Haufens“, ihm zur Seite sein Fähnrich Hans Galster. Männer, Frauen und Kinder

scharten sich um ihn, wenn er in den Dörfern auftauchte, sich auf einen Wagen oder eine Mauer stellte und zu ihnen sprach. Sie, die Bauern, sollten die Zehnten nicht mehr abgeben und ihre Pfarrer in Zukunft selbst wählen; die Leibeigenschaft sollte abgeschafft werden. Dies alles sei göttliches Recht, wie er es nannte, denn vor Gott seien alle gleich, ob Frau oder Mann, arm oder reich. Und all ihre Beschwerden sollten aufgeschrieben und den Herrschaften übergeben werden. Einigen war dies sicherlich zu hoch, vielleicht auch unserer Bäuerin Katharina, doch eins erkannte sie sicherlich auch: sie rackerten sich den ganzen Tag ab, während die Herrschaften, in diesem Fall die Heggbacher Nonnen, die in ihren Augen den ganzen Tag nur in der Kirchenbank saßen und beteten, den Lohn dafür einsackten. Kein Wunder, dass Ulrich von Sulmingen zugejubelt wurde und sein Aufruf an die Männer, mit ins Baltringer Ried zu kommen, große Zustimmung fand.

Auch im Kloster Heggbach hörte man von den Zusammenkünften der Bauern.

Die Heggbacher Chronistin erzählt von einer Nachricht des Ulmer Bürgermeisters Ulrich Nidhart: „... er wäre im Ried zu einem Haufen mit Bauern gekommen und hätt' sie gefragt, was sie da täten, sie sagten, sie wollen einen Tanz haben, er sprach: ‚Sind doch keine Jungfrauen da‘, sie zeigten zu unserem Kloster, da wären Jungfrauen genug, mit denen wollten sie einen Tanz haben, er sprach: ‚Lasst Heggbach in Ruh‘, sie lachten.“

So erstaunt es nicht, dass sich die Heggbacher Nonnen bedroht fühlten; dennoch aber wollten sie nicht fliehen. Der Klosteralltag nahm seinen gewohnten Gang, und an Maria Lichtmess wurden die Kerzen des Klosters geweiht und danach in feierlicher Prozession durch den Kreuzgang getragen. Nachdem jedoch die Äbtissin Barbara die Nachricht des Ulmer Bürgermeisters erhalten hatte, ließ sie vorsichtshalber die Rechenbücher sowie Schuld- und Zinsbriefe des Klosters in Sicherheit bringen. Christoph Gräter aus Biberach, dessen Tochter Schwester Sophia als die jüngste Schwester im Kloster lebte, war dazu bereit und erwies sich in der Not als echter Freund des Heggbacher Konventes. Für die Äbtissin klang es sicherlich unglaublich, dass es „gute Christenmenschen“ wagen könnten, auch nur den kleinen Finger gegen Gottes treueste Dienerinnen zu erheben – und dennoch entschloss sie sich zu diesen Maßnahmen.

Ulrich Schmid und sein Fähnrich Hans Galster, der Schwager unserer Katharina, machten jedoch ihre

Ankündigung wahr und erschienen im Kloster Heggbach vor der Äbtissin. Darüber berichtet unsere Chronistin: „... da kamen unsere armen Leut', die fürnehmsten, zu meiner Frau selig und zu dem Konvent, und war Ulrich Schmidt Hauptmann, und Hans Galter, Fähnrich, und baten uns, dass wir ihnen abließen an den Gülten, und insonder, dass sie weder Hennen, noch Hühner und Eier mehr dürfen geben.“

Die Reaktion der Äbtissin, die für die Vorgänge eher Unverständnis zeigte, fiel sicherlich entsprechend heftig aus: es musste sie sehr verwundern, dass jemand es wagte, solche Forderungen an das Kloster zu stellen. Gülten und Abgaben mussten ihrer und der anderen Herrschaften Ansicht nach geleistet werden; schließlich konnten sie und ihre Mitschwestern bei ihrem ganz auf Gott ausgerichteten Leben nicht auch noch die Äcker bestellen und die Ernten einbringen. Dafür erhielten die Bauern ja den Boden von ihnen, der sie das Jahr über ernährte, sowie das Dach über ihrem Kopf. Sollten sie also dem Kloster schaden, so schadeten sie sich selbst. Und wenn sie oder ihre Familien krank wurden, so wurden sie im Siechenhaus des Klosters aufgenommen und versorgt. Letztendlich sollten die Bauern damit aufhören, Aufruhr und Unruhen anzuzetteln, um größeres Unheil und Blutvergießen zu verhindern, denn der Schwäbische Bund zog bereits unter der Führung des Truchsessens Georg von Waldburg Truppen zusammen.

Doch die Bauern versammelten sich weiter im Ried, wo Ulrich Schmied verkündete, sie sollten ihre Beschwerden niederschreiben; danach wolle er sie einsammeln und sie dem Ulmer Bürgermeister Neidhart, der nun zwischen dem Baltringer Bauernhaufen und dem Schwäbischen Bund vermittelte, übergeben. Ob und inwiefern auch Frauen nun mit eingebunden waren, ist nicht bekannt, doch sicherlich waren sie inzwischen über die Vorgänge ebenfalls informiert. Schließlich waren alle von den Zuständen betroffen und daran interessiert, diese zu ändern.

Mehr als 300 Beschwerdeschriften, jede für ein Dorf, übergaben die Bauern Mitte Februar dem Schwäbischen Bund. Fünfzig Vertreter der oberschwäbischen Bauern trafen sich Anfang März in Memmingen. Die Baltringer Bauern schlossen sich mit dem Allgäuer Haufen und dem Seehaufen zur „Christlichen Vereinigung“ zusammen und teilten dies dem Schwäbischen Bund mit. Dabei versicherten sie, keine Gewalt anwenden zu wollen, und baten den Bund um dasselbe. Ihre Beschwerden und Wünsche fassten sie im März 1525 in den „12 Artikeln“ zusammen. Sie besagten folgendes:

1. Freie Wahl des Pfarrers durch die Gemeinde, Predigt des Evangeliums „ohne allen menschlichen Zusatz“
2. Großzehnt nur zur Besoldung des Pfarrers; Überschüsse an die Dorfarmen und zur Entrichtung der Kriegssteuer, Abschaffung des Kleinzehnten
3. Abschaffung der Leibeigenschaft
4. Jagdrecht für Wild, Geflügel und Fisch
5. Ehemalige Gemeindewälder sollen zur freien Gewinnung von Bau- und Brennholz durch die Bauern zurückgegeben werden
6. Reduzierung der Frondienste
7. Keine Erhöhung der Frondienste über das festgesetzte Maß hinaus
8. Neue Festsetzung der Gült (Pachtabgabe) durch Besichtigung der Güter
9. Festsetzung von Strafen nicht nach Willkür bei der Verurteilung, sondern nach „alter geschriebener Strafe“ entsprechend der Strafsache
10. Rückgabe ehemaliger Allmenden, von der Gemeinde gemeinsam genutzter Weiden, Wiesen und Äcker, zur freien Nutzung
11. Abschaffung des Todfalls und jeglicher anderer Art von Erbschaftssteuer: „... und nimmermehr sollen

Titelseite der ältesten Ausgabe der „12 Artikel“.



Witwen und Waisen also schändlich wider Gott und Ehre beraubt werden.“

12. Beschluss, von denjenigen Artikeln abzustehen, die nicht dem Worte Gottes gemäß wären. Außerdem behalten sie sich vor, weitere Artikel, die man noch gemäß der Schrift finde, aufzusetzen.

Es wird deutlich, dass sich die Bauern ausdrücklich auf die Heilige Schrift als das „göttliche Recht“ beriefen, in der sie die Beweise zu erkennen glaubten, dass ihre derzeitige Situation ungerecht war. Hierbei beriefen sie sich wiederholt auf die reine Predigt der Schrift und der Evangelien, wie es auch ein Anliegen Luthers und der Reformation war. Luther war jedoch nicht erbaut über die Bauernaufstände; für ihn konnten auch Leibeigene „freie Christenmenschen“ sein. Er ermahnte die Bauernschaft zum Frieden, schrieb aber dennoch auch an die „Herren“: „Sie haben zwölf Artikel aufgestellt, unter denen einige so gerecht sind, dass sie euch vor Gott und der Welt zur Schande reichen ... Nun ist's ja auf die Dauer unerträglich, die Leute so zu besteuern und zu schinden.“

Die Forderungen betrafen natürlich Mann und Frau, denn beide mussten ihre Leistungen erbringen. Nehmen wir dies als Anlass, die Situation der Frauen damals und vorwiegend auf dem Lande etwas näher zu betrachten. Damals gab es eine festgefügte Sozialstruktur: ein einfaches Oben und Unten. Die Landbevölkerung hatte bis ins 19. Jahrhundert hinein nur eingeschränkte Rechte. Der Adel führte ein gutes Leben und trug schlimme Fehden auf Kosten der Menschen aus. Die Rechtsprechung lag ebenfalls in den Händen der Feudalherren. Doch die größten Feinde der Landbevölkerung waren Hungersnöte, Seuchen, auch Viehseuchen und Missernten.

Eine ausreichende bäuerliche Familien- und Hofgemeinschaft ist im Mittelalter und der frühen Neuzeit nur für einen geringen, wohlhabenderen Teil der ländlichen Bevölkerung anzunehmen. Die meisten Familien besaßen in dieser Zeit so wenig zu bebauendes Land, dass wohl nicht mehr als durchschnittlich fünf Personen davon leben konnten. Meist erbte nur ein Kind den Hof. Großeltern und Enkel lernten sich eher selten kennen, da die durchschnittliche Lebenserwartung bei 35 Jahren lag.

Die Vorstellung des Alltags auf einem normalen kleinen Hof ist nicht leicht: heute typische Hausfrauenarbeiten wie Essenszubereitung, Einkaufen, Putzen und Waschen gab es nicht oder spielten eine untergeordnete Rolle, waren aber damals schon typische Frauenar-

beiten. Dennoch wurden viele Arbeiten von Mann und Frau gemeinsam erledigt, wie z. B. die Vorratsvorbereitung, Brot backen, Schafe scheren, säen, Korn schneiden, Garben binden, allgemein die Erntearbeiten, Pflügen, die Imkerei. Frauen übten wohl auch dörfliches Handwerk aus – zwar ist darüber kein Material vorhanden, jedoch kann man davon ausgehen, dass Frauen, auch unverheiratete, damals in diesen Berufen vertreten waren, wie z. B. die Müllerin. Ebenso ist auch die Mithilfe von Frauen in den Werkstätten der Männer anzunehmen. Auch die Verarbeitung von Flachs und Wolle, das Melken, Buttern und Käseherstellen gehörten zu den damaligen Frauenarbeiten. Das Wäschewaschen entwickelte sich im dörflichen und städtischen Bereich recht früh zu einem Beruf oder einer Nebenarbeit, die gegen Geld oder Naturalien für andere geleistet wurde. So ist es durchaus denkbar, dass auch in das Kloster Heggbach Wäscherinnen aus den anliegenden Dörfern oder Höfen kamen.

Frondienste waren für beide Geschlechter gleichermaßen Pflicht. Jedoch gehörten darunter die Back- und Braudienste zu den reinen Frauenangelegenheiten, vor allem das Bierbrauen, ebenso die Versorgung des Viehs und die Butter- und Käseherstellung. Viele Bäuerinnen verdienten sich mit dem Verkauf von Eiern, Käse und Handarbeiten (z. B. Tuchwaren, Strohschuhe u. ä.) auf den Märkten etwas dazu. Manche Arbeiten erledigten sie gerne gemeinsam und nutzten dies zu geselligem Beisammensein – bekannt sind die „Kunkel- oder Spinnstuben“.

Dennoch gab es also keine Arbeitsteilung, die der Frau ausschließlich den Haushalt zuwies und dem Mann die Erwerbsarbeit. So wird ersichtlich, dass Hausfrauendasein und Mutterschaft damals noch keine ausschließlichen Frauenideale waren. Auch der Umgang zwischen Frauen und Männern war eher offen und recht derb für unser heutiges Empfinden. Frauen hatten damals jedoch keine politischen Rechte, keine Lobby, und sie waren den Männern rechtlich keinesfalls gleichgestellt. Bei Festlichkeiten standen die Frauen damals den Männern im Essen und Trinken kaum nach. Sie waren auch oft die einzige Möglichkeit, den Alltag etwas zu vergessen und sich zu vergnügen.

Krisen, vor allem die Pestepidemien im 14. Jahrhundert, die zur Dezimierung der Landbevölkerung führten, hatten eine Verbesserung der Abhängigkeit von den Feudalherren zur Folge. Allerdings zogen diese um 1500 wieder die Schrauben an, als die Situation sich wieder normalisiert hatte, was wiederum zur Ver-

schlechterung der Lebenssituation vor allem der ländlichen Bevölkerung führte. So ist es also nicht verwunderlich, wenn sich auch die Bäuerinnen an den Aufständen auf irgendeine Weise beteiligten – doch dazu später mehr.

Wie ging es nun in Heggbach und Umgebung weiter? Lassen wir die Chronistin zu Wort kommen: „Da wollten die Bauern doch ... gewaltig sein, und sollten wir so lang arbeiten und ihnen untertänig sein, so lang sie untertänig gewesen seien. Also entschieden sie, sie wollten Herren sein und kamen alle Wochen im ... Haufen zusammen und ratschlagten, wie sie dem Kloster und dem Adel ihre Güter wollten nehmen und Mönch und Nonnen aus den Klöstern treiben, und wollten zu Heggbach fahren und die Nonnen aus dem Kloster treiben: wir hätten heimliche Kinder von den zwei Beichtvätern und von dem Hofmeister, und der Hofmeister helfe uns, diese zu verheimlichen. Sie wollten den Beichtvater erstechen, wenn sie ankommen und ihn zuvor auf das Schändlichste schmähen ... Der Beichtvater, hieß Herr Mattes Fünffli, der floh gar gen Salem, denn die Schwarze Madlen, die Greklerin, ... wandte ein großes Geschrei aus ihm und hetzte die Bauern und ihren Bruder auf ihn, dass er und drei andere in das Haus des Beichtigers fielen und auch in das Beichthaus und wollten ihn erstechen.“ Schlimme Gerüchte wurden also in die Welt gesetzt, und aufgehetzt wurden die Bauern von einer Frau, der „Schwarzen Madlen“. Sie war eine Schwägerin unserer Bäuerin, eine ehemalige Novizin des Klosters Heggbach.

Wahrscheinlich amüsierte sich auch Katharina aus Sulmingen über diese Gerüchte – obwohl es Kindern in Klöstern sicher besser ergangen wäre als in den Dörfern. Sicherlich ging auch sie damals ab und zu zu einem „Kräuterweible“ im Dorf. Diese wurde zwar etwas gemieden und schief angeschaut, aber wenn jemand ein Zipperlein hatte oder ein Fieber umging, dann wusste sie, was zu tun war. Bei ihr holten sich die Frauen auch schon mal Mittelchen, wenn die Tage ausblieben.

Frauen im Mittelalter hatten durchschnittlich nicht mehr als drei Kinder. Dies hing nicht nur vorwiegend mit der hohen Säuglingssterblichkeit zusammen, sondern auch mit dem Wirken der Hebammen. Wie die genannte „Kräuterweible“ gab es viele solcher Frauen in den Orten, die Geburtshilfe leisteten und dazu verschiedene Mittel und Methoden zur Erleichterung der Niederkunft kannten. Außerdem waren sie meist auch sehr kräuterkundig, auch wenn es um die besten Mittel

und Methoden zur Verhütung und Abtreibung ging, von denen es damals angeblich mehr als 130 gab. Somit konnte die Frau auch selbst über ihren Körper bestimmen. Ihre genauen Kenntnisse der Natur, des weiblichen Körpers und der Heilkräuter brachte diesen kräuterkundigen Frauen einerseits Achtung ein, andererseits waren sie oft den Männern unheimlich. Gerade ihre Kenntnisse über Abtreibungs- und Verhütungsmittel trug ihnen dann die Feindschaft der Kirche ein. Ein weiteres Mittel zur Kontrolle der Kinderzahl war damals das „Himmeln“: die bewusste Vernachlässigung des Neugeborenen, die zum frühen Tod führte. Da es „unschuldig“ starb, glaubten die Menschen damals daran, dass es im Himmel sogleich ein Engel wurde.

Gerade um 1500 nahm der Prozess, die Frauen ans Haus zu binden, seinen Anfang. Die alte Kirchenlehre von der „Minderwertigkeit des Weibes“ blühte wieder auf. Die Verfolgung und Ermordung heil- und kräuterkundiger Frauen, meist als „Hexen“ verfeimt, verhinderte Verhütung und Abtreibung, die als Teufelswerk galten. Die Folge war ein rapider Bevölkerungsanstieg, zehn bis fünfzehn Geburten im Leben einer Frau waren dann keine Seltenheit mehr. So nimmt es nicht wunder, dass das „Himmeln“ bis um 1900 angewendet wurde!

Auch Luther schlägt in diese Bresche, dass die Frau nur den Zweck des Kindergebärens und des Hausfrauendaseins habe: „Denn ein Weibsbild ist nicht geschaffen, Jungfrau zu sein, sondern Kinder zu tragen ... Ob sie sich aber auch müde und zuletzt daran tot tragen, das schadet nicht, lass nur tot tragen, sie sind darum da.“ Weiter heißt es bei ihm: „Ein fromm gottesfürchtig Weib ... gürtet ihre Lenden fest und streckt ihre Arme, ist rüstig im Hause ... Sie streckt ihre Hand nach dem Rocken und ihre Finger fassen die Spindel; sie arbeitet gerne und fleißig“, außerdem sei die Frau „zur Haushaltung, der Mann aber zur Policey, zu weltlichem Regiment, zu Kriegen und Gerichtshändeln, die zu verwalten und führen“ geschaffen.

Die Reformation änderte also wenig an den patriarchalisch strukturierten Geschlechterbeziehungen.

Doch die Heggbacher Nonnen haben ganz andere Sorgen, wie die Chronistin erzählt: „Da wir auf Oculi (19. März) wieder anfangen die Sakramente zu brauchen, da war der böse feind aber strenger als denn zuvor, und auf Gütentag nach Laetare (29. März) und auf Zinstag (28. März) kamen unsere Bauern etliche her und führten das Korn hinweg und sagten, es wäre ihres, und wir sollten es ihnen auch bass gönnen,



Diorama des Sturms auf Heggbach.

denn den Fremden, und schworen so gräulich übel dazu ...“

Die Heggbacher Nonnen kamen dabei noch glimpflich davon. Denn obwohl beide Seiten sich zunächst der Gewaltlosigkeit versicherten, so lange die Verhandlungen liefen, kam es doch immer wieder zu Zwischenfällen, ausgehend von beiden Seiten und ausgelöst durch das Misstrauen und der allgemeinen Gewaltbereitschaft. Höhepunkt hierfür war die Plünderung und der Brand des der Zisterzienserabtei Salem gehörenden Schlosses Schemmerberg. Dieses Geschehen setzte den Beginn des bewaffneten Aufstandes in Oberschwaben. Viele Klöster und Schlösser wurden geplündert und in Brand gesetzt, die Insassen, sofern sie nicht fliehen konnten, misshandelt und oft getötet. Auch in Heggbach kam es am 29. März zu einer bedrohlichen Szene: „... und kamen die bösen Weiber und händelten mit meinen Frauen und Amtfrauen, sie hätten den Bund über ihre Männer angerufen ...“

Wie mag nun der Dialog zwischen den Bauersfrauen und den Nonnen abgelaufen sein? Stellen wir uns einmal vor, Katharina aus Sulmingen wäre dabei gewesen und wäre auf die Äbtissin getroffen:

Katharina: „Was habt ihr getan? Ihr habt unsere Männer an den Bund verraten, dabei haben sie euch verschont! Wenn ihnen etwas passiert, dann kommen wir herein und kratzen euch die Augen aus!“

Äbtissin: „Wenn euren Männern etwas zustößt, habt ihr euch das ganz alleine zuzuschreiben, weil diese gegen göttliche Ordnung und Gerechtigkeit aufbegehrt haben und nun den Preis dafür zahlen müssen.“

Katharina: „Wir zahlen schon einen hohen Preis! Wisst ihr denn, wie es ist, jeden Tag um eine Mahlzeit zu kämpfen? Was harte Arbeit bedeutet? Wie es ist, stunden- ja gar tagelang in den Wehen zu liegen und in Schmerzen Kinder zu gebären? Wir werden euch in den gemeinen Haufen treiben und das Häs über dem Kopf zusammenbinden, und dann müsst ihr auch Kinder haben und euch Weh geschehen lassen wie wir.“

Äbtissin: „Die Frauen sind nun einmal seit der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies damit bestraft worden, unter Schmerzen Kinder zu bekommen. Hört also auf hier herumzujammern und fügt euch dem göttlichen Gebot.“

Es stimmt, ich habe selber keine Kinder geboren, aber ich bin trotzdem jeden Tag für das körperliche und geistliche Wohl meiner 44 geistlichen Töchter verantwortlich.

Im Übrigen leben wir hier im Kloster ein äußerst einfaches Leben.“

Katharina: „Pah! Ein einfaches Leben! Tragt ihr doch feines Tuch, das kaum schmutzig wird, weil ihr nicht viel arbeiten müsst. Und im Winter sieht man euch

doch mit Pelzen umherstolzieren! Wir dürfen ja nichts anderes als Leinen oder Wolle tragen, grobe Joppen solltet ihr mal anziehen! Einfaches Leben! Oft genug steht bei euch ein saftiger Braten auf dem Tisch!“

Äbtissin: „Bei unserem Eintritt erhalten wir unsere Ordenskleidung, die wir ein Leben lang tragen müssen, und die von den Schwestern geflickt, ausgebessert und nochmals geflickt wird, um sie möglichst lange zu erhalten, da wir bei unserem Eintritt auch ein Armutsgelübde ablegen.“

Wenn ihr euch und eure Kleidung öfters waschen würdet, könntet auch ihr sauberer sein und müsstet nicht so neidisch zu uns aufsehen.

Was unsere sonstige Lebensführung betrifft, kann ich euch versichern, dass wir durch die vorgeschriebenen Fastenzeiten genau wie ihr lange Wochen ganz ohne Fleisch auskommen müssen und uns auch in der übrigen Zeit hauptsächlich von Nahrung, die aus Getreide besteht, ernähren.

Ihr seht also, es gibt keinen Grund, sich so aufzuführen, und uns die Augen auskratzen zu wollen.“

Katharina: „So armselig schaut ihr aber gar nicht aus. Wartet nur ab! Wenn unsere Männer nicht mehr heimkehren, dann kommen wir herein und jagen euch raus, dann müsst ihr die Kühe melken und aufs Feld, bloße Joppen tragen, und wir ziehen eure Pelze an!“

Es wird deutlich, dass gerade das klösterliche Leben von Frauen als privilegiert betrachtet wurde, sich die Frauen also der Unterschiede sehr bewusst waren. Die Heggbacher Aufzeichnung dieses Vorfalles ist eines der wenigen Zeugnisse der Beteiligung von Frauen an Vorfällen des Bauernkriegs. Frauen waren sich der Gefahren ihrer Lebenssituation bewusst, sie waren auch informiert über die Vorgänge. Aber sie hielten sich eher im Hintergrund und waren erst zur Gewalt bereit, wenn ihren Männern etwas passierte – womit sich auch ihre Existenzangst ausdrückte. Wie im Heggbacher Fall verglichen sie ihre Lebensumstände und ihr beschwerliches Frauenleben mit denen der klösterlichen Kontrahentinnen und brachten damit ihren Hass, Neid und ihre Eifersucht zum Ausdruck. Frauen bzw. „Weiber“ werden selten ausdrücklich in Quellen zum Bauernkrieg erwähnt, ihnen wird allenfalls die Rolle der Duldenden, Leidtragenden zugestanden – jedoch nicht die der Verantwortlichen, wenn sie auch die Konsequenzen tragen musste. Grundsätzlich beherrschten die Männer die politische Szene und repräsentierten Familie oder Gemeinde. Dennoch: auch die Frau aus dem Volk bildete sich ihre Meinung, hegte Erwartungen und

wurde von Ereignissen mitgerissen. Denn bei Mann und Frau ging es um die Existenz. Umbruchsituationen und revolutionäre Ereignisse schaffen ein verändertes Klima. Sie aktivierten alle Menschen, Massen werden ergriffen. Die damalige Zeit atmete den Geist der Erneuerung, der Erwartungen aller schürte und eine allgemeine Herausforderung darstellte. Notsituationen und Momente gewaltsamer Auseinandersetzungen erhöhten auch die Anforderungen an Frauen. Sie sahen sich vor außergewöhnliche Umstände und Aufgaben gestellt, die vorher nicht in ihren Kompetenzbereich gefallen waren, entwickelten dadurch auch Stärke und Handlungsfähigkeit. Deshalb ist eine gewisse Anteilnahme an den damaligen Geschehnissen durch Frauen wie im Heggbacher Fall anzunehmen. In Quellen zum Bauernkrieg steht am häufigsten die Formulierung „Weib und Kind“, zu denen der Mann zurückkehren musste und für die er Verantwortung trug, auch wird immer auf die selbstverständliche „Häuslichkeit“ der Frau verwiesen. Schwangere werden explizit erwähnt, z. B. in den Beschwerden der Gemeinde Baustetten: „... die Wasser begehren wir nicht frei, sondern ob einer krank wird oder schwangere Frauen, ungefähr ein Essen Fisch oder Krebs ...“ Des Weiteren taucht hier und da die Forderung auf, bei Kindbetterinnen auf das Ungeld (Zuschlag auf Wein, Bier, Salz und Fleisch) zu verzichten bzw. Entgegenkommen zu zeigen; ebenso wird um besondere Fürsorge für Witwen und Waisen gebeten, um diese vor Armut und drohendem Elend zu bewahren. Vor allem im Zusammenhang mit dem Todfall wird dieses Thema regelmäßig aufgegriffen, z. B. in den erwähnten „12 Artikeln“. Da das Familienleben damals eng miteinander verzahnt war, ist es schwierig, zwischen männlichem und weiblichem Anliegen zu unterscheiden. Wo jedoch explizit Frauen erwähnt werden, dann hat dies reinen Fürsorge- oder Objektcharakter. Die Frau spricht nicht selber, sondern für sie wird gesprochen. Im Einzelfall kommen aber auch Frauen zu Wort; so bringen „Ulrich Braunen Hausfrau und Kinder“ gegen den Bürgermeister Jacob Velber zu Biberach vor, „... sie wollen keinen anderen Herrn haben denn allein Gott den Allmächtigen, der ist ein Herr aller Menschen“. Diese kurze Notiz zeigt, dass auch die Frauen über die Vorgänge der Reformation und die daraus entstehenden sozialpolitischen Forderungen Bescheid wussten. Gänzlich ausgeschlossen wurde die Frau auf der Ebene gewaltsamer Auseinandersetzungen: sie musste daheim bleiben, die Lebensgrundlage sichern und die anfallenden Arbeiten erledigen.

Auch für die Sulminger Bäuerin Katharina war es nicht leicht, ihren Mann Sepp beim Baltringer Haufen zu lassen – schließlich war es Frühjahr, die Äcker mussten bald gepflügt werden und dann war die Aussaat fällig. Aber fast überall waren nun die Männer aus dem Haus und die Frauen im Dorf mussten zusammenhalten und sich gegenseitig helfen. Durch diese Bereitschaft ermöglichten es die Frauen den Männern, sich ihrer Verpflichtungen kurz- oder längerfristig zu entledigen. Damit entgingen sie auch direkter Verfolgung und genossen gewissen Schutz.

Sowohl bei den Bauern als auch bei den Söldnern des Schwäbischen Bundes gab es eine Art Ehrenkodex, Frauen und Kinder bei Kampfhandlungen unversehrt zu lassen: die Söldner sollten „Witwen und Waisen, Müllerinnen, Kindbetterinnen, Frauen und Jungfrauen nicht schänden noch lästern, sondern ... helfen schützen und schirmen“. Bei den Bauern heißt es: „Dieweil kein Unreiner ward besitzen das Reich Gottes und Christi ... gebieten wir aufs höchste, dass keiner ein Weibsbild, Frauen oder Jungfrauen notzüchtigt bei peinlicher Strafe.“ (Württ. Bauern)

Man hielt sich jedoch nicht immer daran: Frauen mussten zusehen, wie ihre Männer durch die Spieße gejagt wurden, Frauen wurden geschändet und Schlimmeres. Der Schwäbische Bund tötete Schuldige und Unschuldige, ganze Dörfer wurden abgebrannt.

Mischten jedoch Frauen bei einem Aufruhr mit, erfuhren sie in der Regel eine mildere Behandlung. In Listen über Aufständische, Geblendete und Hingerichtete tauchen keine weiblichen Namen auf. Deshalb ist es unklar, inwieweit Frauen sich mit dem Geschehen auseinandersetzten und wie weit sie damals zu gehen bereit waren.

Dennoch wird erkennbar, dass das Bauernkriegsgeschehen von Frauen mitverfolgt, beurteilt und auch aktiv gestaltet wurde, wenn auch in unterschiedlicher Intensität.

Die Frau war Informationsträgerin und Kommunikationspartnerin: sie gab Auskünfte, wusste Bescheid, sprach Warnungen und Ratschläge aus. Deshalb war das Prangerstehen eine häufige Strafe für Frauen, denen vorgeworfen wurde, „... sich durch ‚unnütze Reden‘ am Aufruhr teilhaftig gemacht zu haben“. Weitere drohende Strafen waren: die Vertreibung aus der Stadt, die Einweisung in das „Narrenhaus“, Verhöre nach Verhalten der Männer u. ä. Es gab also durchaus Verdachtsmomente gegen Frauen, sie wurden jedoch für begrenzt gefährlich gehalten. In einzelnen Fällen zeigte sich

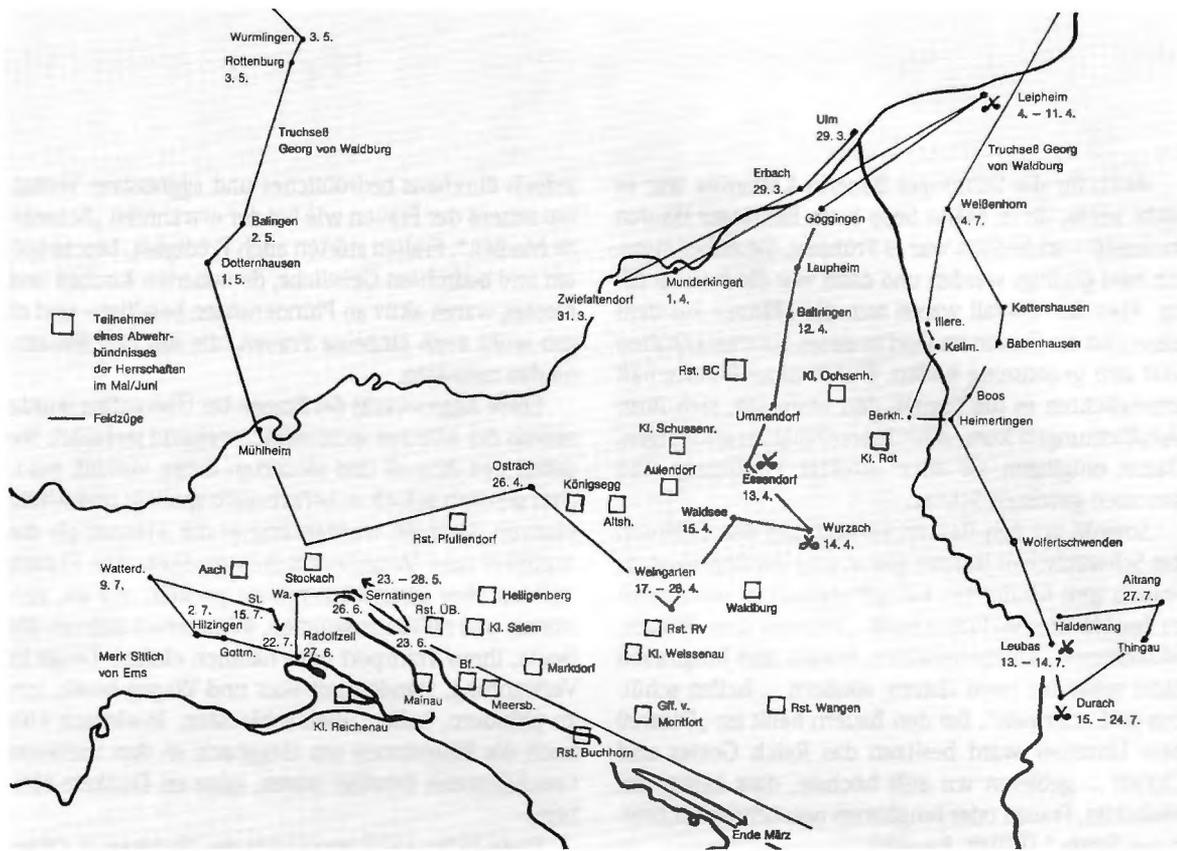
jedoch durchaus bedrohliches und aggressives Verhalten seitens der Frauen wie bei der erwähnten „Schwarze Madlen“. Frauen störten auch Predigten, beschimpften und bedrohten Geistliche, demolierten Kirchen und Klöster, waren aktiv an Plünderungen beteiligt – und es gab wohl auch einzelne Frauen, die mit den Bauernhaufen mitzogen.

Diese Aggressivität der Frauen bei Übergriffen wurde seitens der Männer wohl stillschweigend geduldet. Sie gaben den Anstoß und steuerten deren Verlauf, manches geschah jedoch sicherlich auch spontan und wenig planvoll. Deshalb wurden immer die Männer als die Anführer oder Verantwortlichen gesehen. Die Frauen wirkten eher unterstützend: sie packten mit an, zerstörten und rafften zusammen, kümmerten sich um die Beute, ihren Transport oder nahmen einfach Dinge in Verwahrung, standen mit Ross und Wagen bereit, um zu plündern, halfen Vieh schlachten. Inwieweit nun noch die Bäuerinnen um Heggbach an den weiteren Geschehnissen beteiligt waren, muss im Dunkeln bleiben.

Ende März 1525 erreichten die Unruhen in Oberschwaben ihren Höhepunkt: es kam zu Plünderungen und Brandschatzungen von Klöstern und Adelssitzen. Auch die Heggbacher Nonnen lebten in Angst, und versuchten, ihre Habseligkeiten und Besitztümer zu retten.

Albrecht Altdorfer, Aufständische Bäuerinnen und Bauern in einem Tross, Anfang 16. Jh.





Aktionen der Bauerngegner.

Ein zweites Mal stand ihnen Christoph Greter zur Seite und die Äbtissin konnte ihm dreißig Wagenladungen voll Klostergut, hauptsächlich Silber, Kelche, Messgewänder, aber auch Akten und Rechenbücher nach Biberach zur sicheren Verwahrung schicken. Sie konnte jedoch nicht verhindern, dass die Bauern sich Einlass verschafften und ihr Zeichen, ein rotes Kreuz, am Klostereingang aufrichteten. Dabei nahmen sie das gesamte sich noch im Kloster befindliche Getreide mit. Nun beschäftigte die Äbtissin die Frage, wie sie und ihr Konvent bis zur nächsten Ernte leben sollten.

Doch es kam noch schlimmer: die Bauern planten einen Überfall auf das Kloster.

Die Chronistin erzählt: „... da kam unter der Messe Endres Wall und Hans Galster und sagten zu meiner Frau und den Amtfrauen, das Volk sei aufrührig und ungeschickt und geben für niemand Zins ... und wollten heute um die 10 hier sein und über das Kloster fallen ... und wollten wir es ihnen sagen, so wollten sie dasselbe Ort erhalten vor dem gemeinen Volk.“ Dies geschah am 30. März 1525.

Wie verhielt sich nun die Äbtissin? Vielleicht rief sie den Konvent im Kapitelsaal zusammen und sprach den Nonnen Mut zu. Durch die Chronik ist belegt, dass eine Flucht der Nonnen zu Christoph Greter in Begleitung

des Beichtvaters Johannes Oberzeller geplant war. Die Äbtissin selbst wollte im Kloster ausharren, gemeinsam mit der Priorin Waldburga Bitterler, der Oberpförtnerin Anna Fischer und der Küchenmeisterin Veronika Krel. Ihre ganze Hoffnung setzte auch sie auf das Heer des Schwäbischen Bundes unter Truchsess Georg von Waldburg.

Doch aus der Abreise des Konvents nach Biberach wurde nichts. Die Bauern hinderten die Nonnen daran und wollten nun das Kloster angreifen. Der Hofmeister des Klosters verhandelte mit Ulrich Schmied von Sulmingen, dabei berief sich der Hofmeister auch auf die Bruderschaft der Bauern, die ihr rotes Kreuz auf das Scheunentor zum Schutz des Klosters gemalt hatte. Ulrich Schmied lenkte ein und es wurde schriftlich niedergelegt, dass das Kloster verschont bleiben sollte.

Die Freude war groß, denn die Nachrichten von Gräueltaten seitens der Bauern hatten sich herumgesprochen, wie die Chronistin berichtet: „Also zogen die Bauern, die in der Gegend waren, hinauf fast dem Allgäu zu ... und taten große Morde an dem jungen Adel, auch an den jungen Grafen, die schlugen sie in einen Ring und jagten sie über bloße Schwerter und gingen erbärmlich mit einem alten Grafen um, bis er starb. Und

die Bauern aus dem Allgäu kamen herab und taten auf dem Land dem Adel großen Schaden ... desgleichen taten sie zu Ochsenhausen auch ...“

Dennoch gaben die Bauern nicht ganz auf, sondern versuchten immer wieder, das Kloster zu erpressen, wie die Chronistin berichtet: „Auf Judica (2. April) kamen sie unter der Sext her, bei zweihundert, und hatten ein schießen und schreien und begehrt, dass man ihnen den Winker (Weinkeller?) auftäte. Das tat man und gab ihnen zwei Schwestern dazu, da trugen sie Wein raus und ließen ihn an die Erde laufen ... Item am Samstag vor dem Palmtag (8. April) kamen 18 Bauern her, waren von Warthausen und etliche von der Gemeinde zu Biberach und wollten Fleisch haben, wir hatten keines, also gab man ihnen einen Ochsen, den schlachteten sie, sotteten sie auch selbst.“ Es ist ersichtlich, dass die Nonnen immer wieder durch Verhandlungsgeschick, aber auch durch Nachgeben in Maßen ihre Situation erträglich bewahren konnten.

Das Heer des Schwäbischen Bundes zog inzwischen die Donau hoch, über Munderkingen und Wiblingen, wobei der Bauernjörg die Orte der abgefallenen Bauern überfallen und verbrennen ließ. Am 1. April baten die Gesandten der Oberen Städte den Schwäbischen Bund um einen Waffenstillstand zugunsten weiterer Verhandlungen mit den Bauern. Noch am selben Tag antwortete der Bund, dass Übergriffe der Bauern ihn zur Gegenwehr gezwungen hätten.

Am 4. April 1525 kam es zur Schlacht bei Leipheim – der ersten Schlacht im Bauernkrieg: rund 4000 Bauern standen dem Heer des Bundes gegenüber. Es waren dies jedoch strategisch und waffentechnisch ungeschulte Männer, und viele verloren den Mut, als sie die Ausrüstung des Heeres sahen. Sie versuchten zu fliehen, wobei viele auf der Flucht umgebracht wurden. Der schwäbische Bundeshauptmann Ulrich Artzt von Augsburg liefert dazu eine Beschreibung:

„Also flohen die Bauern einen Teils hinter sich den anderen Reitern in die Hand, die wurden alle erstochen, und eine große Anzahl, die an der Donau liefen, fielen in das Wasser, wie die Schweine, und ertranken ...“ Bei archäologischen Funden von Massengräbern dieser Schlacht wurden übrigens auch weibliche Skelette gefunden ...

Leipheim und Günzburg ergaben sich dem Truchsess auf Gnade und Ungnade. Dieser ließ sechs Anführer der Bauern und den Leipheimer Prediger Hans Jakob Wehe enthaupten. Oft gingen die Sieger gegen die Aufrührer grausam vor, was zeitgenössisches Bildmaterial belegt.

Nur acht Tage später fiel der Bauernjörg mit 400 Soldaten in Baltringen ein, das er niederbrennen lassen wollte. Der Abt von Ochsenhausen und die Heggbacher Äbtissin baten um Verschonung des Dorfes. Der Brief der Äbtissin könnte so gelaundet haben:

Skelettfund bei Leipheim. Kopfverletzungen an einem der Schädel.



Bauernstrafe, Stich 16. Jh.



„Barbara Ellenbog, von Gottes Gnaden Äbtissin zu Heggbach an Georg Truchsess zu Waldburg, Anführer des Heeres des Schwäbischen Bundes, derzeit im Heerlager vor Baltringen:

Unseren Gruß zuvor!

Durch Gottes Gnade und Dank der Kunst Eurer Kriegsführung ist es Euch gelungen, das Heer der aufrehrerischen Bauern am 3. April in Leipheim bei Ulm vernichtend zu schlagen.

Obwohl die Landfriedensbrecher nur ihre gerechte Strafe erhalten haben, bitten wir Euch trotzdem inständig, von Eurem Vorhaben, das Dorf Baltringen niederzubrennen, Abstand zu nehmen. Bedenkt, dass dadurch nicht nur unsere Lehenshöfe, die wir in dem Ort besitzen, zerstört würden, von deren Abgaben wir leben, sondern auch viele Unschuldige leiden müssten. Schont auch unsere Bauern zu Sulmingen, auch wenn einer der Ihren der Anfänger war!

Heggbach, den 12. April des Jahres 1525“

Der Bauernjörg lenkte tatsächlich ein, allerdings musste Baltringen die doppelte Geldstrafe bezahlen, nämlich 12 Gulden, der Biberacher Spital als Dorfherr verlangte nochmals 16 Gulden. Heggbach hingegen half seinen Bauern: „Also strafte der Bund die Dörfer, und liehen wir ihnen Geld, es ist mir, es seien vierhundert Gulden gewesen; dagegen setzte uns die Gemeinde Holz und Wiesen ein.“

Nun wandte sich der Bauernjörg Sulmingen zu, der Heimat unserer Bäuerin.

Die Chronistin erzählt: „Also ließ er das Geld denen von Sulmingen halb nach, er wollte ihnen einen Schrecken antun, das ließen sie geschehen sein ... Er fiel Ulrich Schmied selig in das Haus, da war er davon und Hans Galster auch.“ Die Beschießung Sulmingens am 12. April 1525 war bis ins Kloster Heggbach zu hören – einen Tag später fanden die Nonnen sogar eine große Kanonenkugel in der Krautkammer liegen!

Nun zerfiel der Baltringer Haufen: die Bauern mussten sich auf Gnade und Ungnade ergeben und dem Bündnis mit den anderen Haufen abschwören. Am 22. April konnte der Truchsess mitteilen, dass der Baltringer Haufen „getrennt und gestraft“ war. Bis Juni zogen noch kleinere Gruppen im Land umher, jedoch war mit der Zerschlagung des Baltringer Haufens der Bauernkrieg in Oberschwaben beendet.

Katharina musste nun in ihrem schwer mitgenommenen Dorf ihr Dasein fristen. Viele Männer waren

noch nicht zurückgekehrt – und einige kamen nie wieder nach Hause. Wenn sie Glück hatte, konnte ihr Sepp vom Schlachtfeld entkommen, doch bestimmt nicht ohne Blessuren. Falls nicht, so verlor sie wahrscheinlich den Hof, da ihre Söhne noch zu jung waren, um ihn zu übernehmen. Wie viele andere hegte sie auch Wut auf Ulrich Schmied und Hans Galster, die sich mit Frau und Kind in die Sicherheit der Schweiz geflüchtet hatten.

Was waren die Folgen des Bauernkrieges? Die Bauern mussten wieder wie gehabt die geforderten Abgaben (Zins, Gülden, Zehnten etc.) entrichten und oft auch die von ihnen angerichteten Schäden während der Unruhen begleichen. Meist zahlten sie diese jahrelang ab! Aber ganz ohne Wirkung blieb der Bauernkrieg nicht. Manchmal wurde die Manumissionsgebühr für Leibeigene, die in ein anderes Herrschaftsgebiet umziehen wollten, erheblich gesenkt, so z. B. im Schussenrieder Gebiet. Der Biberacher Spital schaffte in seinem Gebiet die Leibeigenschaft bis zum Ende des 16. Jahrhunderts sogar schrittweise ab. Baltringen trug jedoch noch lange den Makel des Aufstandes und bekam es von der Reichsstadt Biberach zu spüren. Auch im 17. und 18. Jahrhundert war Baltringen erneut ein Zentrum bäuerlichen Widerstandes gegen die Willkürmaßnahmen des Rats.

Der Bauernkrieg – anders als in Oberschwaben – kostete insgesamt ca. 130 000 Bauern das Leben, wie viele Frauen darunter waren, ist leider unbekannt. Viele Gebiete blieben jahrelang verödet, vor allem dort, wo die Herren mit großer Strenge ihre Rachsucht an den Bauern stillten. Gerade, als eine Erholungsphase eingetreten war, begann dann der Dreißigjährige Krieg.

Und die Folgen für die Frauen?

Sie mussten die Folgen des Aufstandes natürlich mittragen. Am Zustand, wie er vor dem Aufstand war, änderte sich, wie gesehen, wenig. Zunächst waren durch die Straf gelder sogar eher noch höhere Abgaben zu leisten, was mehr Arbeitseinsatz sowohl von den Frauen als auch von den Männern erforderte. Ohne Mann verloren die Frauen meist den Hof, wenn sie nicht bald wieder heirateten oder ein Sohn ihn als Lehen übernehmen konnte. Sie wurden dann vertrieben, geächtet, wenn sie bzw. der Mann zu den Aufrehrern gehört hatten, oder zu hohen Geldstrafen verurteilt. Manche mussten sogar ihr restliches Leben ein Zeichen tragen. Der Luthergegner Johannes Cochläus schreibt in unverhohlener Schadenfreude und Geringschätzung der Frau über die Aufständischen von Leip-



Die Kapitulation der Ummendorfer. Ein Teil des Baltringer Haufens ergibt sich dem Heer des Schwäbischen Bundes auf Gnade und Ungnade und schwört Gehorsam. Ausschnitt aus Blatt VII von Jacob Murers Weißenauer Chronik des Bauernkrieges von 1525.

heim: „Aber ihre Weiber, welche so gar lutherisch sind gewesen, dass sie ihre Männer gedrungen und gereizt haben Aufruhr zu machen, die selbigen müssen ihr Leben lang ein Ulmer Schild an all ihren Kleidern tragen mit weißer und schwarzer Farbe zu einem Zeichen ihrer Streitbarkeit.“ Die Sorge um die nackte Existenz ließ in vielen Fällen Frauen auch zu Bittstellerinnen werden, vor allem die Witwen hingerichteter Aufständischer.

Diese Schreiben zeigen zum einen die tragische Hilflosigkeit der Witwen hingerichteter Aufständischer, zum anderen die Qualen der völligen Unterwerfung und Abhängigkeit.

Anders hingegen ging es nun wieder den Herrschaf ten, so auch unseren Heggbacher Nonnen: erleichtert über die überwundene Gefahr konnte die Äbtissin Gott für die wiederhergestellte, von Gott gewollte Ordnung danken.

Literatur

- Diemer, Kurt, Der Baltringer Haufen, in: Elmar L. Kuhn (Hrsg.), Der Bauernkrieg in Oberschwaben, Tübingen o.J., S. 67–95.
 Heggbacher Chronik. Verfasst von einer unbekanntenen Nonne des Heggbacher Konvents, aus: Franz Ludwig Baumann (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben, Neudruck Hildesheim/New York 1975.
 Kobelt-Groch, Marion, Aufsässige Töchter Gottes – Frauen im Bauernkrieg und in den Täuferbewegungen, Frankfurt/Main 1993.
 Wolf-Graaf, Anke, Die verborgene Geschichte der Frauenarbeit – Eine Bildchronik, München 1994.

Im Internet finden sich unter www.bauernkriege.de zahlreiche Daten und Quellen zum Bauernkrieg.

Bildnachweis

- S. 30, 34, 40, 41, 43 aus: Der Bauernkrieg in Oberschwaben, bibliotheca academica Verlag GmbH, Tübingen 2000.
 S. 32, 37, 39, 41 Abbildungen von der Verfasserin.